

Michael Guggenheim

Die Erfindung der Umweltdienstleistungen: Zur Genese der Konkurrenz agrarwissenschaftlicher Expertise

Erscheint in : Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Vol. 55, S. 43-57.

Die gegenwärtige Krise der Agrarwissenschaft unter anderem darin, dass sie ihren früher für selbstverständlichen gehaltenen Rückbezug auf eine bäuerliche Lebensweise verloren hat.¹ Agrarwissenschaft beruht immer weniger darauf, dass die Forscher mit einem spezifischen bäuerlichen Lebenswandel vertraut sein müssen. Denn der bäuerliche Lebensstil verschwindet zunehmend, seit Bauern als multifunktionale Ökonomen, Hoteliers, Lebensmitteldirektverkäufer und Landschaftspfleger ihr Dasein fristen. Stattdessen erhält die Agrarwissenschaft Konkurrenz durch andere (Grundlagen-) Wissenschaften wie die Molekularbiologie, Züchtungsforschung, Ökonomie, Soziologie und Umweltwissenschaften. Diese, so scheint es, bearbeiten dasselbe Feld mit universalen Konzepten, die losgelöst sind von einer scheinbar spezifisch bäuerlichen Lebenswelt. Die Agrarwissenschaft droht in spezifische Subwissenschaften dekomponiert zu werden; ein die bäuerliche Lebensweise ersetzendes Metakzept fehlt, wie auch von den Experten beobachtet und angemahnt wird. Die DFG-Denkschrift „Perspektiven der agrarwissenschaftlichen Forschung“ schlägt deshalb eine grosse Theorie, etwa eine „landwirtschaftliche Systemtheorie“, zur Behebung dieses Defizits vor.² Dies ist genau die Lücke, die die Umweltwissenschaften und die Umweltdienstleistungen erschlossen haben, indem sie das Umwelt-, Nachhaltigkeits- und Ökosystemkonzept eingeführt und damit eine enorme

¹ Siehe dazu Eva Barlösius, Neuverhandlung der Agrarforschung. Eine Disziplin im Mode 2 Strudel. Vortrag an der Tagung Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume, Berlin, BBAW 2007.

Die folgenden Ausführungen beruhen auf Forschungen die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekt „the Production of Socially Robust Knowledge“ (5004-05848) als Dissertationsprojekt durchgeführt wurde. Siehe dazu auch Michael Guggenheim, Organisierte Umwelt. Umweltdienstleistungsfirmen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Bielefeld 2005.

² Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Perspektiven der agrarwissenschaftlichen Forschung, Weinheim 2005.

Anwendungsbreite erschlossen haben. Umwelt und Nachhaltigkeit waren jedoch nicht deswegen erfolgreiche Konzepte, weil sie konsistente Theorien sind, ganz im Gegenteil: Äusserst divergente Themen, Zuständigkeitsbehauptungen und Theorien wurden unter einem Begriff fassbar und damit von heterogenen Organisationen oder Arbeitsgruppen bearbeitbar.

Die Konkurrenz entsteht gerade dadurch, dass Themen an Wichtigkeit verlieren, wenn übergreifende Konzepte und Methoden zu den definierenden Merkmalen von Firmen und Disziplinen werden. Mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“ lässt sich beinahe jedes Thema behandeln. Wer eine Umweltverträglichkeitsprüfung oder eine Nutzwertanalyse durchführen kann, für den spielt es keine Rolle, ob das Untersuchungsobjekt ein Bauernhof oder ein Supermarkt ist.

Die durch das Aufkommen des Umwelt- und Nachhaltigkeitskonzepts bewirkten Veränderungen der Agrarforschung, betreffen jedoch nicht nur den akademischen Sektor, sondern auch den ausserakademischen. Das Aufkommen der Umweltwissenschaften als neue Metadisziplin hat nicht nur zu neuen Konzepten, Theorien und Methoden geführt, sondern auch zu neuen Arbeitsfeldern und Berufsbildern. Die Umweltdienstleistungsfirmen, die Protagonisten dieses Aufsatzes, sind ein Beispiel für ein nur schwach definiertes Berufsfeld, das jedoch zunehmend als Konkurrenz der agrarwissenschaftlichen Expertise auftritt, gerade weil „Umwelt-, dienstleistungen kein gegenstandsbezogenes Feld mehr darstellen, sondern eine Expertise, die auf beinahe beliebige Felder anwendbar ist.

Die folgende Skizze der Genese der Umweltdienstleistungsfirmen in der Schweiz kann deshalb nicht genau angeben, wo eventuelle Überschneidungsbereiche zu agrarwissenschaftlichen Expertisen liegen. Einiges weist jedoch darauf hin, dass die Überschneidung und Konkurrenz erheblich ist: Im aktuellen online-Mitgliederverzeichnis des Schweizerischen Verbands der Umweltfachleute SVU-ASEP führen 68 von 196 aufgeführten Firmen „Agrarwissenschaft“ als Tätigkeitsbereich an.³ Das heisst, mehr als ein Drittel der Firmen, die sich per Mitgliedschaft als „Umwelt-“dienstleistungsfirmen ausgeben, arbeiten auch auf einem agrarwissenschaftlichen Feld. Und aus Befragungen von Harald Mieg geht hervor, dass die Mitglieder des SVU „Landwirtschaft“ als das viertwichtigste Tätigkeitsfeld nennen.⁴

³ Dienstleistungsverzeichnis (DLV-online) des Schweizerischen Verbands der Umweltfachleute (SVU-ASEP), <http://www.svu-asep.ch/dlvext.html?&L=0>, konsultiert am 14. Juli 2007.

⁴ Harald A. Mieg/Steffen de Sombre, Wem vertrauen wir Umweltprobleme an? Gefragt sind Generalisten mit akademisch-abstraktem Wissen, Nationales Forschungsprogramm Bildung und

Die Umweltdienstleistungsfirmen als Konkurrenz der agrarwissenschaftlichen Expertise sind hier deshalb bemerkenswert, weil sie vor einem völlig anderen Hintergrund entstanden sind, nämlich einem städtischen, betont wissenschaftsnahen und prononciert links-grünen. Es geht also darum, zu rekonstruieren, wie eine neue Expertenschicht aus einem, dem agrarischen Milieu völlig entgegengesetzten Hintergrund zu einer Konkurrenz für agrarwissenschaftliche Expertise werden konnte.

Der Artikel ist wie folgt gegliedert: Zuerst führe ich in das Material und den zeithistorischen Kontext des aufkommenden Umweltdiskurses in 1970er Jahren in der Schweiz ein. Dann werde ich zuerst drei biographische Wege in die Umwelt analysieren, die sich durch je unterschiedliche Abgrenzungen charakterisieren. Im letzten Abschnitt werde ich Firmengründungen als Verstetigungen von Projekten analysieren.

Material und Methode

Im Jahre 2001 existierten in der Schweiz laut dem Dienstleistungsverzeichnis der Beratungsfirmen im Umweltbereich des SVU-ASEP (Schweizerischer Verband der Umwelfachleute) ca. 200 Umweltdienstleistungsfirmen.⁵ Die folgenden Ausführungen beruhen auf leitfadengestützten Interviews mit Firmengründern von 20 dieser 200 Firmen, sowie von schriftlichem Material, das mir von den Firmen zur Verfügung gestellt wurde. Die Firmen wurden nach einem theoretischen Sampling ausgewählt, wobei die Kriterien Größe, Gründungsdatum und Breite des Arbeitsfeldes einbezogen wurden. Die Interviews wurden in zwei Phasen im Frühjahr 2001 und im Frühjahr 2002 durchgeführt.

Beschäftigung (NFP 43). Synthesis 17, Bern 2004, 20. Die drei davor platzierten Tätigkeitsfelder sind: Aus- und Weiterbildung, Bauen, Beratung und Expertise, d.h. mit Ausnahme von „Bauen“ disziplinspezifische Felder. Wird dies nach Herkunftsdisziplinen aufgeschlüsselt, dann zeigt sich, dass diejenigen die einen agrarwissenschaftlichen Hintergrund haben, „Landwirtschaft“ als wichtigstes Tätigkeitsfeld nennen, die Umweltnaturwissenschaftler hingegen „Wissenschaft und Forschung“ gefolgt von „Beratung und Expertise“ (ebd. 21). Die Expertise der Umweltwissenschaftler ist nicht gegenstandsbezogen.

⁵ SVU-ASEP, Dienstleistungsverzeichnis der Beratungsfirmen im Umweltbereich, Bern 2001.

Selbstverständlich sind alle Namen von Firmen und Firmenmitgliedern anonymisiert. Um der Leserin die Orientierung zu erleichtern, wurden die Firmen nach den Buchstaben des griechischen Alphabets benannt und mit einer Nachsilbe versehen, die das Hauptarbeitsgebiet der Firma anzeigt.

Die hier eingesetzte Oral History dient dazu, einige idealtypische Ereignisse aus der Sicht der Beteiligten zu rekonstruieren.⁶ Die Firmen dürfen aus Rücksicht auf die Interviewpartner nicht erkennbar sein und allein diese Einschränkung widerspricht elementaren Anforderungen an Geschichtsschreibung. Hier werden nur Firmen und Biographien von Personen als *typische oder atypische Ereignisse* erkennbar. Dies ermöglicht jedoch, dass biographische Kontingenzen in den Hintergrund treten und stattdessen die Strukturen der Erzählungen unabhängig von der Erzählerin in den Vordergrund rücken. Paradoxerweise wird so mit einer Methode, die dafür entwickelt wurde, Personen ein Gesicht und eine Geschichte zu geben, eine abstrakte Erzählung über Organisationen erzählt.

Das Aufkommen des Umweltdiskurses in der Schweiz

Umweltdienstleistungsfirmen sind eine Erfindung der 1970er Jahre. Davor gab es weder Firmen, die sich selbst so bezeichneten, noch gab es Firmen, die eine ähnliche Mischung „Umwelt“-spezifischer projektförmiger Expertisearbeit verrichteten. Wie kam es dann genau dann zur Entstehung solcher Organisationen? Warum wurden diese Expertisen nicht von Universitäten durchgeführt? Weshalb bemächtigten sich nicht einfach spezielle agrarwissenschaftliche, ökonomische oder biologische Dienstleistungsfirmen der Aufträge?

Die Umweltdienstleistungsfirmen, das geht schon aus ihrem Namen hervor, entstehen mit dem modernen Umweltdiskurs, der neue Problemstellungen und dann auch neue Organisationen ermöglicht, weil die bestehenden ihn nicht absorbieren können.

⁶ Zur biographischen Geschichtsschreibung von Ingenieuren siehe das Sonderheft von BIOS: Wilhelm Füssl/Stefan Ittner, (Hrsg.), Biographie und Technikgeschichte, Opladen 1998. Dort insbesondere folgenden Aufsatz: Alexander von Plato, Helden des Fortschritts? Zum Selbstbild von Technikern und Ingenieuren im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, in: Wilhelm Füssl/Stefan Ittner (Hrsg.), Biographie und Technikgeschichte, Opladen 1998, S. 127-164.

Um 1970 herum entsteht, im Zuge internationaler Entwicklungen, ein neuer Umweltdiskurs in der Schweiz. Bis um 1970 ist der Begriff „Umwelt“ nicht gebräuchlich, um ökologische Probleme zu bezeichnen. Nur im disziplinären Sprachgebrauch der Biologie ist der Begriff Umwelt geläufig. Selbstverständlich gibt es schon vor 1970 eine öffentlich artikulierte „Sorge um die Umwelt“, aber sie ist als Natur- und Heimatschutz konzipiert. Im Wesentlichen handelt es sich in dieser ersten Phase des Nachkriegsdiskurses um einen Anschluss an Diskussionen, die in ähnlicher Form schon vor dem Krieg bestanden.⁷

Um 1970 herum ändert sich sowohl der wissenschaftliche, wie auch der politische Diskurs rapide. Die Wissenschaft entdeckt Konzepte, die es ermöglichen, auf eine neue Art und Weise über Umweltveränderungen zu sprechen. Und auf der politischen Bühne tauchten neue Akteure mit einer anderen politischen Ausrichtung als derjenigen des Natur- und Heimatschutzes auf. Im November der Jahres 1970 findet an der ETH Zürich das Symposium über den „Schutz unseres Lebensraums“ statt, das als entscheidender Anlass für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Umwelt gilt.⁸

Das wissenschaftliche Instrumentarium dazu besteht aus den neuen, insbesondere in den USA entwickelten Konzepten, die die Ökosystemtheorie und die Kybernetik fusionieren. Die Ökosystemtheorie ist zu diesem Zeitpunkt keineswegs neu, aber ihre Verschmelzung mit den Ideen der Kybernetik bringt ihr einen unerhofften Aufschwung.⁹ Die Kombination von Ökosystemtheorie und Kybernetik verschmilzt den Holismus des Systemdenkens mit der Mathematisierung und schließlich der Modellierung komplexer Systeme in der Kybernetik.

⁷ Der folgende Abschnitt folgt der knappen Darstellung bei Manuel Eisner/Nicole Graf/Peter Moser, Risikodiskurse. Die Dynamik öffentlicher Debatten über Umwelt- und Risikoprobleme in der Schweiz, Zürich 2002. Siehe dazu auch Ursula Brechbühl/Lucienne Rey, Natur als kulturelle Leistung. Zur Entstehung des modernen Umweltdiskurses in der mehrsprachigen Schweiz, Zürich 1998. und François Walter, Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800, Zürich 1996.

⁸ Meine Darstellung folgt hier der Arbeit von Jörg Wanzek (1996), Komplexe Natur – Komplexe Welt. Zum Aufkommen des modernen Umweltbewusstseins in der Schweiz in den Jahren 1968-1972, Zürich.

⁹ Zur Geschichte des Ökosystemkonzepts siehe ausführlicher Frank B. Golley, A History of the Ecosystem Concept in Ecology. More Than the Sum of the Parts, New Haven 1993. und Stephen Bocking, Ecologists and Environmental Politics. A History of Contemporary Ecology, New Haven 1997. Für eine sehr interessante Fallstudie, wie das Ökosystemkonzept in Skandinavien die Umweltbewegung beeinflusst hat, siehe Andrew Jamison, National Political Cultures and the Exchange of Knowledge. The Case of Systems Ecology, in: Elisabeth Crawford/Terry Shinn/Sverker Sörlin (Hrsg.), Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice, Dordrecht 1992, S. 187-208.

Außerdem ermöglicht die neue Theorie eine Thematisierung von Umweltproblemen über Fächergrenzen hinweg und damit die Integration verschiedener disziplinärer Sichtweisen in einer neuen Supertheorie.¹⁰ Ihren vollendeten Ausdruck findet die neue Theorie mit der Publikation der viel beachteten Studie „die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome.¹¹ Hier verschmilzt Alarmismus, der neue Umweltbegriff und eine Verbindung von ökonomischen mit naturwissenschaftlichen Argumenten mit dem kybernetischen Glauben an Modellierung, Simulation und Berechenbarkeit.¹²

Politisch wird Umwelt plötzlich zu einem Leitbegriff der öffentlichen Debatte. Umwelt wird in einer Phase allgemeiner Mobilisierung zu einem Leitthema der neuen sozialen Bewegungen. Anfangs der 70er Jahre gibt es plötzlich eine große Menge an Demonstrationen und anderen Veranstaltungen, die Umwelt zum Thema machen. Aber die Prominenz des Umweltthemas beschränkt sich keineswegs auf die außerparlamentarische Linke; das Umweltthema erscheint auch den etablierten Politikern von akuter Wichtigkeit, was auch durch das ETH-Symposium befördert wird. 1971 stimmen schließlich 93% der Schweizer Bevölkerung dem Umweltschutzartikel an der Urne zu.¹³

Umwelt ist um 1970 damit zu einem Thema geworden, das schon als *Thema* eine intersystemische Stellung einnahm: Das Thema wird zugleich verwissenschaftlicht und politisiert und in der Folge verrechtlicht. Und die Verwissenschaftlichung erfolgt nun nicht nur in einer Disziplin, sondern disziplinübergreifend, wenn auch zuerst vor allem in den Naturwissenschaften.¹⁴

¹⁰ Die frühen Kybernetiker sahen ihre Theorie sogar als neues Weltbild, das einen religiösen Charakter annahm: Geof Bowker, How to be Universal: Some Cybernetic Strategies, 1943-70, *Social Studies of Science* 23, H. 1, 1993, S. 107-27.

¹¹ Dennis Meadows/Donella H. Meadows/Erich Zahn/Peter Milling/Club of Rome, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.

¹² Zur Rezeptionsgeschichte der Studie siehe Helga Nowotny, Vergangene Zukunft. Ein Blick zurück auf die "Grenzen des Wachstums", in: Wilhelm Krull (Hrsg.), Impulse geben - Wissen stiften: 40 Jahre Volkswagen Stiftung, Göttingen 2002, S. 655-694.

¹³ Ueli Haefeli, Der lange Weg zum Umweltschutzgesetz, in: Mario König/Georg Kreis/Franziska Meister/Gaetano Romano (Hrsg.), Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 241-249.

¹⁴ In der Soziologie gab es, entgegen dem Klischee der „naturlosen“ Soziologie, eine lange Tradition, sich mit Umwelt und Natur zu beschäftigen. Das begann schon bei den Klassikern Weber und Durkheim, tauchte dann als Sozialökologie in der Chicago-School auf und mündete

Nach der Ölkrise treten Umwelthanliegen kurzfristig in den Hintergrund, bevor sie Ende der 70er Jahre wieder die öffentliche Diskussion beherrschen. Ansonsten ändert sich am Vokabular, den Themen und Theorien nicht viel. Was zu Beginn der 70er Jahre entstand, wird nun weiterverfolgt, verfeinert und ausgearbeitet. Der Diskurs polarisiert sich zusehends und insbesondere die Auseinandersetzung um Wachstum versus Umweltschutz nimmt schärfere Formen an. Besonders deutlich wird dies an den Auseinandersetzungen um das Umweltschutzgesetz.¹⁵ Schon im Jahre 1972 wird eine Expertenkommission des Nationalrats (des schweizerischen Parlaments) eingesetzt, die ein Vorentwurf für ein Umweltschutzgesetz erarbeiten soll. Damit beginnt ein zehn Jahre langes Seilziehen, das erst durch den Diskurs um das Waldsterben ein Ende findet. Die Polarisierung zeigt sich nicht nur am Konflikt um das Umweltschutzgesetz, sondern ab Mitte der 70er Jahre auch in einer zunehmend härteren Konfrontation um den Bau der Kernkraftwerke in der Schweiz.¹⁶ Die Stationen lauten: 1975 Besetzung des Geländes in Kaiseraugst, 1978 Großdemonstration in Gösgen. In dieser Zeit schreitet die Verwissenschaftlichung weiter voran, denn die neuen Themen verlangten nach Beweisen und Erklärungen.

Biographische Erzählungen und Gründungsnarrative

Die Gründungsnarrative der Umweltdienstleistungsfirmen sind vor dem Hintergrund des entstehenden Umweltdiskurses zu verstehen. Ich werde deshalb zunächst die personenbezogenen Wege zur Umwelt herausarbeiten, die die Grundlage für die Firmengründungen oder den Eintritt in spätere Umweltdienstleistungsfirmen bildeten und dann die Gründung der Firmen analysieren. Ich konzentriere mich auf die Zeit der 1970er und frühen 1980er Jahre, der Zeit also, als noch

in der Umweltsoziologie als Teildisziplin Matthias Gross, *Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie*, Weinheim 2001. Die Sozialwissenschaften schafften es jedoch bis in die 1990er Jahre hinein nicht, an den wesentlichen Forschungsfragen mitzuarbeiten und diese mitzubestimmen.

¹⁵ Hier folge ich Ueli Haefeli, *Der lange Weg zum Umweltschutzgesetz*, in: Mario König/Georg Kreis/Franziska Meister/Gaetano Romano (Hrsg.), *Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren*, Zürich 1998, S. 241-249.

¹⁶ Siehe dazu auch Patrick Kupper, *Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst*, Zürich 2003. und Tobias Wildi, *Der Traum vom eigenen Reaktor. Die schweizerische Atomtechnologieentwicklung 1945-1969*, Zürich 2003.

keine umweltwissenschaftlichen Studiengänge existierten und nur wenige Umweltdienstleistungsfirmen existierten, als also noch keine erprobten und definierten Wege zu einer Karriere in die Umweltdienstleistungsfirmen bereitstanden.

Ich werde zeigen, dass die Gründer von Umweltdienstleistungsfirmen „Umwelt“ nicht deswegen als Berufsfeld wählen, weil sie aus ländlichen oder bäuerlichen Milieus kommen, sondern weil vor dem Hintergrund der Gemeinwohlorientierung, Politisierung und Verwissenschaftlichung des Umweltbegriffs in den 1970er Jahren „Umwelt“ als ein Arbeitsfeld für zivilisationskritische Expertise verfügbar wird. Der Aufstieg des Umweltbegriffs ermöglicht damit eine neue Organisationsform und eine neue Karriere innerhalb dieser Organisationen, nämlich die (natur-)wissenschaftlich gestützte, privatwirtschaftliche und politisierte Expertisetätigkeit für sehr breite, themenunabhängige, interdisziplinäre Expertisen.

In der Professionssoziologie gilt „Gemeinwohlorientierung“ als wichtiges Element einer Definition von Professionen.¹⁷ Ich will hier jedoch nicht nachweisen, dass Gemeinwohlorientierung ein Merkmal von Umweltdienstleistungen ist, sondern zeigen, dass Gemeinwohlorientierung oder in einer stärkeren Variante: explizites politisches Engagement, in den biographischen Erzählungen benutzt wird, um die eigene Karriere zu erklären.

Die These lautet, dass die Inanspruchnahme der Gemeinwohlorientierung ein zentrales Moment einer biographischen Erzählung ist, die zu Umweltdienstleistungen führt. Dies ist deshalb möglich, weil „Umwelt“ nach 1970 zu einem Begriff wird, der auf Gemeinwohl und nicht Partikularinteressen verweist.

Die Herausbildung der Umweltdienstleistungsfirmen ist demnach immer als eine gemeinwohlorientierte, wenn nicht gar explizit politisierte Absetzung von wertneutraler, rein wissenschaftlicher Expertise zu verstehen. Die Absetzung setzt demnach eine Situation voraus, in der Umweltdienstleistung als eine Alternative verstanden werden kann. Im der ersten der folgenden biographischen Skizzen ist dies eine Alternative zu akademischer Wissenschaft, im

¹⁷ Michaela Pfadenhauer, Gemeinwohlorientierung als Maxime professionellen Handelns? Ein inszenierungstheoretischer Klärungsversuch, in: Michael Meuser/Michaela Pfadenhauer (Hrsg.), Im Dienste der Menschheit? Gemeinwohlorientierung als Maxime professionellen Handelns. Dokumentation des 5. Workshops des Arbeitskreises 'Professionelles Handeln' am 18. und 19. November 1999 in Witten, Dortmund 2000, S. o.S. Parsons benutzt in diesem Zusammenhang auch den sprechenden Begriff „Ideology of Service“ Talcott Parsons, Professions, in: David L. Shils (Hrsg.), International Encyclopedia of the Social Sciences, New York 1968, S. 536-547.

zweiten Beispiel ist es eine Alternative zu anderen, schon existierenden und depolitisierten Expertisetätigkeiten und im dritten Beispiel ist es die Alternative zu innerwissenschaftlichen Relevanzunterscheidungen, die dann wiederum gegen ein rein politisches Engagement ausgespielt wird.

Die Wissenschaftlichkeit der Umwelt

Eine erste scheinbar triviale aber wichtige Voraussetzung für die Firmengründung ist der wissenschaftliche Hintergrund der Firmen. Obwohl Umweltdienstleister kein geschützter Beruf ist und es keinen eindeutigen Karriereweg gibt, verfügen alle von mir interviewten Gründer der Umweltdienstleistungsfirmen über einen Universitätsabschluss.¹⁸ Die wissenschaftliche Ausbildung wird in den Interviews auch als selbstverständlich angesehen. Wissenschaftliche Karrieren werden von den Gründern jedoch typischerweise nicht angestrebt, sie werden als Karrieren die zu Weltfremdheit führen ausgeschlossen, wie ein erstes Beispiel, der Werdegang von Herrn Geiger von der Firma Gamma-tech zeigt:

„[Meine Arbeit] ist mehr Kommunikation und hat viel mit Denken und Internet [zu tun]. Ich finde nicht, dass es ein großer Unterschied zur Uni ist. An der Uni war es mir fast zu langweilig. Und ja, die Uni in [XY], ich weiß nicht, ob es dort noch besser ist oder ob es vielleicht jetzt mieft. [...] Ich war halt in Amerika und dort hat es mir sehr gut gefallen. Wahrscheinlich wäre ich besser dort geblieben. Und dann komme ich in die Schweiz zurück. Wobei ich habe nachher da in mehreren Nat-Fonds-Projekten [der Schweizerische Nationalfonds ist die staatliche Forschungsförderungsagentur, MG] arbeiten können. [Ich konnte sie] selber an Land ziehen und bin quasi dort auch recht weit gekommen. Aber irgendeinmal, ja, ja, hat man dann einfach relativ exotische Probleme bearbeitet.“

Die Arbeit als Umweltdienstleisters beschreibt Geiger zwar als wissenschaftsnah und vergleichbar mit der Universität, die Arbeit an der Universität bezeichnet er jedoch als „exotisch“. Bei Geiger führt diese Abkehr von den exotischen Problemen erst einmal zu ingenieurwissenschaftlichen Positionen im Bereich der Lasertechnologie, bevor diese dann in Gemeinwohlorientierung überführt werden. Daran lässt sich ein Wechselspiel familiärer,

¹⁸ Man vergleiche dies mit den biographischen Hintergründen von Personen im Bereich alternativer Medizin, einer vergleichbaren Berufsgruppe, die ebenfalls im Kontext der sozialen Bewegungen der siebziger Jahre florierte und deren Protagonisten oft keine wissenschaftliche oder medizinische Ausbildung hatten.

wissenschaftlicher und politischer Ereignisse verfolgen, wie Geiger deutlich macht. Seine Hinwendung zur Umwelt erläutert er so:

„Ich habe mehrere Male in meinem Leben immer wieder etwas Neues gemacht. Und irgendeinmal fand ich, ja, jetzt habe ich genug von diesen Halbleitern und Lasern, jetzt möchte ich einmal etwas in einem weiteren Sinn sinnbringendes machen. Ich hatte schon immer ein bisschen eine philosophische Ader, aber es hatte natürlich auch mit meinen Kindern zu tun. Ich habe viel [mit ihnen] diskutiert, und ich weiß noch, einmal bekam ich einen Job angeboten, sogar einen sehr guten Job eigentlich, Direktor der eidgenössischen Rüstungsbetriebe, da hätte ich sicher ein Imageproblem bekommen.“ {Geiger, Gamma-tech}

„Laser“ erscheinen nach einiger Zeit als zu wenig „sinnbringend“ und hier sind es dann die Kinder, die einen wichtigen Anstoß für die Entscheidung zwischen Rüstung und Umwelt geben. Die Entscheidung für Umwelt geschieht vor dem Hintergrund, dass Lasertechnologie den Nimbus des zukunftssträchtigen verloren hat, Waffen nicht mehr als friedenssichernd erscheinen und eben Umwelt als „sinnbringend“ gilt. Diese Konnotation beinhaltet eine Eigendynamik, wie Geiger weiter ausführt:

„Inzwischen habe ich ja auch einen Lehrauftrag an der Uni über Umwelttechnik. [...] Und ich habe dort auch gemerkt, man kann sehr gut technisches Know-how mit in einem globalen Sinn sinngebenden Fragestellungen verbinden. Wenn man sich mit diesem Gebiet abgibt, wird man quasi immer grüner. Ich war am Anfang eigentlich kein Grüner. Man wird eigentlich durch diese Information, die man bekommt, ein bisschen so.“

Die scheinbare Entgegensetzung von ingenieurwissenschaftlichem „technischem Know-how“ mit Gemeinwohlorientierung und Gemeinwohlorientierung bewahrheitet sich in der eigenen Tätigkeit nicht, sie wird sogar durch die eigene Praxis falsifiziert. Zudem produziert und verstärkt der Umweltdiskurs diesen Effekt, je stärker sich Geiger diesem aussetzt. Der Diskurs ermöglicht eine Karriere, die ein anderer Diskurs als unmöglich darstellte.

Diesem ersten Weg zur Umwelt möchte ich ein stärkeres Beispiel zur Seite stellen, bei dem die Kontingenz des Karriereverlaufs, einer expliziten Politisierung weicht.

Politisierung als Abwendung von wertfreier Expertise

In der folgenden Erzählung von Herrn Teller wird Politisierung so formuliert, dass nicht Politisierung eine Vorbedingung oder eine Station auf dem Weg zum Umweltberuf war, sondern dass der Umweltberuf nichts anderes als die Politisierung darstellt. Umweltexperte zu sein, bedeutet in der Umweltbewegung aktiv zu sein. Bevor Teller Ende der 70er Jahre eine eigene Firma gründet, arbeitet er in einer großen Ingenieurfirma. Die Ingenieurfirma vertritt die typische

Haltung von Ingenieuren als neutralen Experten. Sie baut Atomkraftwerke aus energiepolitischer Notwendigkeit. Während dieser Anstellung, die Teller nach dem Studium annimmt, wird er mit dem Aufkommen der Umweltbewegung politisiert.

Teller selbst war zugleich Aktivist „Ich war auch in Gorleben, in Kaiseraugst und so, das ist natürlich klar“ und Professioneller. Aber er ist ein Professioneller, der die Politisierung nicht zu einem Bestandteil seiner Professionalität machen kann, da er in einer Ingenieursfirma arbeitet, die selbst an der Planung von AKW beteiligt ist:

„Ich habe bei [der Ingenieurfirma, bei der er in den frühen 70ern arbeitete] natürlich schon gesehen, dass ich meine politische Einstellungen gegen AKW dort nicht offen zeigen konnte. Und dieses Gefahrenpotential, dieses Schadenpotential, das so in einem Kraftwerk drinsteckt, das erkennt man natürlich als Naturwissenschaftler, als Chemiker und Physiker, schon viel besser als ein Laie. Und ich habe auch gesehen, wie simpel eben diese Sicherheitskonzepte und diese Beurteilungen von diesen Unfallgefahren und Unfallereignissen sind [...]. Wir haben in der [Firma XY], das ist unglaublich heute, wir haben dann am Kraftwerk schon geplant und gearbeitet, [zählt vier schweizerische Kraftwerke auf, die alle nicht gebaut wurden]. [...] Das waren gigantische Wachstumsphantasien von ein paar wenigen Energiegroßkonzernen, die da natürlich verdient haben {Teller, Tau-chem}.

Teller ist zu alt, um während der Ausbildung politisiert worden zu sein und er beginnt in einer Firma zu arbeiten, deren Tätigkeiten diametral seiner aufkommenden Politisierung und Angst entgegenstehen. Aber die Anstellung, verbunden mit dem privilegierten Erkenntnisvermögen des Naturwissenschaftlers, macht es gerade möglich, eine tiefe Einsicht über die

„Wachstumsphantasien“ zu gewinnen. Dann muss nur noch die Kritik an den Wachstumsphantasien formuliert werden, um zu den entsprechenden Schlüssen zu gelangen, die aus einem Professionellen in einer Ingenieurfirma einen Aktivisten außerhalb zu machen, wie man an seinen weiteren Ausführungen ersehen kann:

„Und da hat man zusammen mit der kritischen Literatur, im '72 ist ja der „Club of Rome“ veröffentlicht worden, sicher ein wichtiges Schlüsselereignis in der Umweltdiskussion. Und wenn man diese Phantasien über die Energiepolitik in der Schweiz von [der Firma bei der er gearbeitet hat, sowie zwei weitere im Kraftwerksbau tätige Firmen] angeschaut hat, dann sind einem natürlich die Haare zu Berge gestanden. Man muss sich das vorstellen, diese achttausend Kraftwerke, für die nicht einmal heute der Bedarf existieren würde. Das hat einen schon mobilisiert und natürlich kritisch auf den Plan gerufen. Und ich habe das innerhalb von der [Firma XY] natürlich noch ganz hautnah miterlebt.“ {Teller, Tau-chem}

Verschärft wird die Skandalisierung durch eine biographische Spannung: Teller wird zeitgleich einerseits zum Aktivisten gegen den Kraftwerksbau und zum frühen „Umweltschützer“, andererseits zum Professionellen, der aber auf der falschen Seite steht und seine politischen Urteile nicht am Arbeitsplatz äußern darf.

Die Gründung einer Umweltdienstleistungsfirma stellt dann nichts anderes dar, als die Auflösung dieser Spannung: Sie fusioniert den privilegierten Wissenschaftler und Professionellen mit der politischen Ausrichtung der Umweltschützer. Die Umweltdienstleistungsfirma ist eine Antwort auf einen Typus von Expertise, der unter dem Eindruck der Umweltliteratur der 1970er Jahre nicht mehr bestehen kann. Die modernistische Bewältigung von Problemen durch Wachstum und Neubau von Kraftwerken erleidet eine Krise und die Experten erfinden neue Expertiseformen, die darauf antworten.

Relevante oder nicht relevante Wissenschaft?

Das dritte Beispiel zeigt, dass in den siebziger Jahren durchaus schon innerhalb der Wissenschaft diese Spaltung in verschiedene Expertenrollen stattgefunden hat. Herr Nollert beginnt 1971 mit dem Biologiestudium und bezeichnet sich als „fast noch ein 68er“, der sich während dem Studium politisch mit Fragen der Hochschulreform beschäftigt und erwähnt auch, dass er den Gewässerschutz und Luftverschmutzung als Themen wahrgenommen hat. Allerdings entschließt er sich eine Dissertation zu schreiben über „Proteinchemiezeugs“, wie er es nachträglich bezeichnet. Kurz bevor er jedoch auf seine Doktorandenstelle wechselt „hat mich allerdings mein Doktorvater dumm angezündet. Ich habe am anderen Ort schon anfangen wollen, da hat er gesagt, ob das gesellschaftlich relevant sei, was ich dort machen gehe, und er habe da etwas Besseres.“ Nollert lässt sich davon überzeugen, denn auch für ihn ist die Unterscheidung in relevante und irrelevante Forschung zentral:

„Die gesellschaftliche Relevanz von Forschung war ein wichtiges Thema in unserer Diskussion in den 70er Jahren. Also ich meine, das kann man sich heute fast nicht mehr vorstellen, dass die Professoren herumgelaufen sind und ernsthaft an die Wertneutralität von der Forschung geglaubt haben. [...] Und insofern haben wir gesagt: Das ist sowieso alles Habakuk. Das einzige, das vertretbar ist, ist gesellschaftlich relevante Forschung.“ Also entschließt sich Nollert eine Dissertation über den „Abbau von Schadstoffen von chlorierten Lösungsmitteln“ zu schreiben – ein Thema, das er damals als „relevant“ klassifiziert. Er verbleibt zunächst in der Wissenschaft, bis er zu alt für eine wissenschaftliche Karriere ist und aus der Wissenschaft aussteigt.

Als er Anfangs der 1980er Jahre aus der Wissenschaft aussteigt, beginnt er dann in einem Ingenieurunternehmen zu arbeiten, und hier distanziert er sich nun wiederum von der Umweltbewegung, die zu diesem Zeitpunkt zwar Erfolge feiert, aber schon wieder zu ideologisch geworden ist:

„Ich wollte in dem Bereich Ökologie, also nicht grün herumplatschen, sondern wirklich Ökologie [betreiben], also losgelöst von Umweltschutzvorstellungen. Das Verhalten von Schadstoffen oder von Fremdstoffen in der Umwelt, das hat mich interessiert.“ Diese zweite Abgrenzung definiert die Umweltexpertise damit gegen die andere, einseitig politisierte und zu einem Lebensstil

verkommene Richtung. Was während dem Studium noch als Wertneutralitätskritik eine Kritik an der Wissenschaft ist, wird nun zu einer Kritik an der Umweltbewegung, die daraus einen Lebensstil gemacht, der sich von wissenschaftlichen Argumenten gelöst hat.

Alle drei biographischen Skizzen zeichnen sich durch Legitimierungsdiskurse aus, die sich jeweils von als einseitig oder übermäßig wahrgenommenen konkurrierenden politischen und wissenschaftlichen Varianten abgrenzen. Umweltexpertise ist eine Form der Expertise, die sich durch Abgrenzung von als wertneutral und weltfremd definierter Wissenschaft genauso löst, wie von als Lebensstil verstandener Umweltbewegung.

Gründungsnarrative

Diese Abgrenzungsnarrative erklären jedoch noch nicht, wie und weshalb dann seit den 1970er Jahren Firmen entstanden oder sich reorientierten, die nachträglich als Umweltdienstleistungsfirmen klassifiziert werden können. Persönliche Interessen führen nicht einfach zu neuen Organisationen. Organisationen sind aufwendige und umständliche Gebilde, in denen Mitglieder gewonnen, als Angestellte oder Teilhaber finanziert und in ihrer Arbeitstätigkeit, Leistung und Zielsetzung koordiniert werden müssen. Organisationen sind demnach unwahrscheinlich, und insbesondere sind Firmen im Kontext der Umweltbewegung unwahrscheinlich. Denn die Umweltbewegung war, als soziale, und in vielen Ausprägungen kapitalismuskritische Bewegung organisationsfeindlich.

Organisationsgründung erfolgte nicht, wie man dies vielleicht aus etablierter agrarwissenschaftlicher Sicht vermuten könnte, direkt ab Universität oder gar als Spin-off. Es existieren in den siebziger Jahren keine etablierten Wege zur Organisationsgründung. Da die universitären Umweltelehrgänge erst in den 1990er Jahren eingerichtet wurden, gab es auch keine Projekte, ja nicht einmal an der Universität erworbene Expertise, die sich direkt in Projekte und dann Organisationen ummünzen ließen. Wenn es im Folgenden um Organisationsgründungen geht, dann steht die Transformation von mehr oder weniger zufälligen Projekten zu stabileren Organisationen im Zentrum.¹⁹

Projektmacher

Um den ersten Typus der Firmengründungen zu beschreiben, möchte ich auf eine Figur zurückgreifen, die auf die Aufklärung zurückgeht: den Projektmacher. Der Projektmacher, ist

¹⁹ Ein zweites Modell der „Gründung“ von Umweltdienstleistungsfirmen, die Errichtung von neuen Abteilungen schon existierender Organisationen oder die Neuorientierung schon existierender Organisationen soll der Vollständigkeit halber erwähnt sein, es ist jedoch für die Erfindung der Umweltdienstleistungen weniger wichtig.

eine Figur, die mit der Moderne auftaucht und deren Funktion darin besteht, die Moderne mittels „Verbesserungsvorhaben“ voranzutreiben²⁰. Er operiert überall, wo es etwas zu verbessern, zu flicken und basteln gibt. Der Projektmacher ist kein Wissenschaftler, er taucht zu genau dem Zeitpunkt auf, als sich das Wissenschaftssystem verfestigt und damit ein Außen, ein nicht-wissenschaftliches Feld konstituiert, in dem sich eben der Projektmacher bewegt. Wegen seiner Beweglichkeit und seinem parasitären Status der Wissenschaft gegenüber, wird der Projektmacher von seinen Beobachtern, mit Misstrauen beobachtet.²¹ Der Projektmacher personifiziert die Rolle, die man einnehmen muss, wenn man zwischen dem Wissenschaftssystem und anderen Teilsystemen unterwegs ist.

Der Projektmacher ist zwar ein Kind der Moderne, er erlebt jedoch mit der Transformation von einem hierarchischen zu einem projektförmigen Kapitalismus eine Renaissance.²² Wie ich im Folgenden argumentieren möchte, entspringt ein Teil der Umweltdienstleistungsfirmen dieser Renaissance der Projektmacher.

Die Figur des Projektmachers ist besser geeignet, als die von den Betriebswirtschaften gebrauchte Figur des „Firmengründers“,²³ um Gründungen von Umweltdienstleistungsfirmen zu beschreiben. Im Gegensatz zum heroischen Firmengründer ist der Projektmacher eine äußerst facettenreiche Figur. Er operiert von einer unsicheren Basis aus und seine Ziele sind mannigfaltig. Seine Unternehmungen sind nicht kapitalintensiv. Deshalb muss der Akt der *Firmengründung* gar nicht im Vordergrund stehen. Der Projektmacher braucht kein Risiko-Kapital, er muss nicht zuerst eine Fabrik bauen oder eine Lagerhalle mieten, bevor er loslegen

²⁰ Georg Stanitzek, Der Projektmacher. Projektionen auf eine 'unmögliche' moderne Kategorie, *Ästhetik und Kommunikation* 17, H. 65/66, 1987, S. 135-146.

²¹ Derrida hat, von Lévi-Strauss ausgehend, die Differenz zwischen Wissenschaft und Basteln von der anderen Seite her aufgerollt: Der Ingenieur ist ein Mythos des Bastlers, der sich zwecks Selbstdefinition einen nicht-existierenden rationalen Diskurs imaginiert. In Wirklichkeit, so Derrida, ist auch Wissenschaft nur Bricolage: Jacques Derrida, *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen*, in: Peter Engelmann (Hrsg.), *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*, Stuttgart 1990, S. 114-139.

²² Luc Boltanski/Eve Chiapello, *Le Nouvel Esprit du Capitalisme*, Paris 1999.

²³ Peter Schallberger, *Motive unternehmerischen Handelns. Versuch einer auf Fallstudien basierenden Typologie*, in: Claudia Honegger/Brigitte Liebig/Regina Wecker (Hrsg.), *Wissen, Gender, Professionalisierung. Historisch-soziologische Studien*, Zürich 2003, S. 87-108.

kann. Er verfolgt zumindest eine Zeitlang „Projekte“, die eine Vorform einer Firma darstellen. So ist er flexibler und weil nur seine eigene Existenz, diese dafür dauerhaft, auf dem Spiel steht, ist sein unternehmerischer Geist weniger mit dem Unternehmen als mit Unternehmungen beschäftigt. Zu Beginn existiert nur ein Projekt und noch keine Organisation. Die Organisation ist nur eine Form unter anderen, in der Projekte betrieben werden können. Deshalb kann ein Projekt auch ohne Organisation betrieben werden. Auch später noch sind einige Firmen nichts anderes als Projektmacher in Form von Organisationen. Je länger eine Organisation besteht, desto eher schiebt sich die Organisation vor und über die Projekte. Die Struktur der Organisation beginnt dann, die Form der Projekte zu beeinflussen.

Von Projekten zu Organisationen

Für Umweltdienstleistungsfirmen, die aus Projekten entstanden, war der Akt der Firmengründung typischerweise weniger wichtig, als die Serie von Projekten, die die Firma definieren. Der Übergang von Projekten zu Firmen mag zwar von juristischer Bedeutung sein, hat aber auf die Bearbeitung der Projekte nur wenig Einfluss. Um Firmengründungen aus Projekten zu verstehen, muss man sich demnach die ersten Projekte ansehen. Die Projekte entstehen aus einer Mischung von absichtslosen Absicht,²⁴ durch Gelegenheiten, Zufälle, Bekanntschaften aber auch durch hartnäckige Verbesserungsvorhaben, die keinen Platz an anderen Organisationen finden. Die typischen dieser absichtslosen Projektmacher starteten ihre Projekte in der Zeit zwischen Mitte 70er bis Mitte 80er Jahre. Umwelt ist schon ein wichtiges Thema, die Anzahl außeruniversitärer Bearbeitungen des Themas ist jedoch noch klein. Die Projektmacher gehören zu den Pionieren; die Umweltszene in der Schweiz ist überschaubar. Als Teil von einer sozialen Bewegung sind sie dort aktiv, in „Projekten“, die noch nicht einmal als Projekt ausgewiesen sind, sondern die eher einem Generalprogramm zur Änderung der westlichen Gesellschaft entsprechen. Aus diesem Programm entstehen dann langsam definierte, mit Budget und einem Anfang und Ende versehene Projekte. Ortmann zum Beispiel wollte ein Buch über die Stadtentwicklung seines Wohnorts machen:

„Und ich habe darüber mit einer Freundin geredet und sie wusste das. Und plötzlich kam sie zu mir und sagte, du wolltest doch dieses Buch machen. Und ich sagte, ja aber ich arbeite beim

²⁴ Eine Wortkonstruktion, die sich absichtlich an der Logik von Bourdieu's Begriffen anlehnt, sofern sie nicht sogar von Bourdieu selbst stammt.

Radio, ich muss Geld verdienen und ich habe keine Zeit. Da hat sie gesagt, sie kenne jemanden, der anonym bleiben wolle und der gebe mir 30000 Franken. Und das war auch noch ein Grundkapital von [der Vorgängerfirma]. Wie ein Gründemythos, oder?“ {Ortmann, Omikron-consult}

Natürlich ist die Schenkung weniger zufällig, als sie erscheint. Ortmann hat Bekannte mit offensichtlich vermögenden Bekannten. Und er kann seine noch inexistenten Projekte so erzählen, dass sie als weitererzählungswürdig und unterstützungswürdig erscheinen. Aber der Gründungsanlass lässt sich selbstreflexiv gut in einen „Mythos“ umdefinieren, der auch dann einer bleibt, wenn er als solcher bezeichnet wird (und deshalb hier wiedergegeben wird).

Auch Teller kommt „rein durch Beziehungen“ zu einem Legat eines großen Umweltverbandes. So entsteht sein erstes Projekt, einen „Biozid-Report“ zu schreiben. Dabei betont er, dass der Umweltverband damals selbst noch nicht in den Arbeitsgebieten der Umweltdienstleistungsfirmen tätig war und dass das Legat auf einer Privatinitiative beruhte {Teller, Tau-chem}.

In diesen beiden Fällen entstehen zuerst „zufällig“ Projekte, die dann zu einer Projektserie ausgebaut werden, die schließlich in eine Firma münden. Charakteristisch für beide Fälle ist, dass die Projekte sozusagen in der Luft liegen. Beide, Ortmann wie Teller, beschäftigen sich intensiv mit den Themen; was fehlt ist eine Finanzierungsquelle. In beiden Fällen besteht die Überraschung darin, dass die Finanzierung aus einer gänzlich unerwarteten Ecke erfolgt, nämlich von Privatpersonen. Hierin unterscheiden sich die Projekte von der Standardvorstellung einer Firmengründung genauso, wie von der späteren Praxis der Umweltdienstleistungsfirmen. Die Finanzierung durch Private bedeutet, dass es keinen Auftraggeber im engeren Sinne gibt, für den das Produkt erstellt wird. In beiden Fällen steht am Ende eine *Publikation*. Die Publikationen sind wissenschaftsbasiert, entstehen jedoch außerhalb der universitären Wissenschaft und richten sich an ein außerwissenschaftliches Publikum.

Anders bei Kogler, der sich in den frühen 80er Jahren in der Umweltbewegung engagiert. Er beschreibt diese Zeit als Boomphase, in der Umweltschutz auf die Haushalte ausgedehnt wurde und vom Waschen bis zum Putzen nun alles ökologisch sein sollte. Auf die Verunsicherung in der Bevölkerung darüber, was nun wirklich als ökologisch gelten konnte, reagieren die Verwaltungen mit „Umweltberatungsstellen“:

Die [Verwaltungen] haben gesagt: wir machen jetzt eine Umweltberatung auf, da könntest du dann anrufen. Da hat praktisch niemand angerufen, weil die Schwelle zu groß war. Und dann sagten wir, also, dann musst du eben zu den Leuten gehen, du musst wie ein Bürsten- oder

Zahnbürstenvertreter zu den Leuten gehen, und dann läuft das schon. Und das hat sich auch bewahrheitet, wir gingen dann einfach raus und haben da so ein großes Zelt mit ein paar Wagen aufgestellt vom Frühling bis zum Herbst, waren dort und haben erstens eben diese Umweltberatung angeboten von morgens um neun bis abends um sechs. Da konntest du vorbeikommen, konntest auch irgendwelche Putzmittel mitbringen, und dann sagte dir der Umweltberater, ob das gut oder schlecht ist. {Kogler, Kappa-consult}

Das „Projekt“ besteht hier noch aus einer Dienstleistung im engeren Sinne und ist kontinuierlich angelegt. Die Umweltberatungen waren nicht als Firmen konzipiert, sondern entweder als Behördendienstleistungen oder eben als Straßeninitiativen.²⁵ Die Finanzierung erfolgt nicht über die Kunden, sondern durch Sachbeiträge, die teilweise vom wohlgesonnenen Stadtpräsidenten gehalten werden. Das Projekt ist auch hier wissenschaftsbasiert, richtet sich jedoch an ein allgemeines Publikum und nicht an die Auftraggeber.

Der Übergang vom Projekt zur Firma geht in verschiedenen Schritten vonstatten. Juristisch gesehen, handelt es sich bei der Firmengründung nur um eine Änderung der Rechtsform, in die ein Projekt eingebettet ist. Aber es kommt ein weiterer Aspekt dazu, der am Beispiel von Kogler besonders gut studiert werden kann, da er hier ungewöhnlich scharf auftritt. Im Gegensatz zu einem Projekt, das von einer sozialen Bewegung getragen wird, beruhen Firmen als Organisationen auf Eigendynamiken, die nicht dem politischen Diskurs einer sozialen Bewegung unterworfen sind.²⁶ Die soziale Bewegung hält sich am Leben, solange sie im politischen Diskurs Aufmerksamkeit beanspruchen kann, die Firma, solange sie Aufträge hat. Insofern ist der Übergang von sozialen Bewegungen zu Firmen eine Möglichkeit, abflauende Skandalisierungsmöglichkeiten mit einem Geschäft zu kompensieren.

²⁵ Für eine Analyse der Umweltberatungen in Deutschland siehe Obladen Hans-Peter Obladen, Grundlagen der Umweltberatung. Ziele, Inhalte, Modelle, Berlin 1993.

²⁶ Der Übergang von einer sozialen Bewegung in eine Firma ist ein scharfer Bruch. Bekannt sind aber auch schwächere Übergangsformen etwa von sozialen Bewegungen in Vereine oder Genossenschaften. Das Öko-Institut in Freiburg im Breisgau, das vergleichbare Arbeit wie die Umweltdienstleistungsfirmen macht, ist als Verein konstituiert, wobei die Vereinsmitglieder für eine Rückbindung in die sozialen Bewegungen sorgen. Damit ist der Bruch zur sozialen Bewegung weniger stark, die Chance, dass es zu Konflikten zwischen den Angestellten und dem Verein kommt, dafür höher. Siehe dazu die Geschichte des Öko-Instituts: Jochen Roose, Made by Öko-Institut. Wissenschaft in einer bewegten Umwelt, Freiburg 2002. Die Strukturen, die soziale Bewegungen für Organisationen bereitstellen, lassen sich auf Dauer kaum halten. Früher oder später sind alle „selbstverwalteten“ Betriebe in ihrer Organisationsstruktur kaum mehr von anderen vergleichbaren Organisationen zu unterscheiden: Frank Heider/Beate Hock/Hans-Werner Seitz/Renate Dansou, Kontinuität oder Transformation? Zur Entwicklung selbstverwalteter Betriebe. Eine empirische Studie, Giessen 1997.

Kogler hat diesen Schritt vollzogen. Die als Verein organisierte Umweltberatung ist basisdemokratisch organisiert. Nach dem Unfall in Schweizerhalle 1987 will Kogler ein Projekt zu Chemierisiken in Angriff nehmen. Er stösst bei der chemischen Industrie auf Interesse und kann sie gar zur Finanzierung bewegen. So schwenkt er von politischer Konfrontation auf Einbindung und Kooperation um:

„Aber das führte im BC [Name der Umweltberatung] und auch in weiteren Kreisen dazu, dass ich dann als ... ja wie soll man sagen, als Kollaborator da stand, ich bin dann quasi der grünen Linie untreu geworden. Da habe ich plötzlich mit der Chemie kooperiert, und das hat vielen nicht gepasst, auch in meiner Gruppe. Und dann habe ich gesagt, ja also gut, wenn ihr das nicht mittragen wollt, dann mache ich das alleine, also beziehungsweise mit ein paar andern. Das gab dann so eine Zweiteilung, und die einen haben weiter gemacht, weiter das BC betrieben. [...] Und ja, wir haben dann eben die Firma gegründet und dann so eine Broschüre gemacht über Chemierisiken, eine Vortragsreihe haben wir einrichten können, Podiumsgespräche organisieren.“ {Kogler, Kappa-consult}

Als Kollaborator wird Kogler aus der sozialen Bewegung ausgegrenzt, aber da er das Projekt an der Hand hat, bietet ihm dies gleichzeitig die Möglichkeit eine Firma zu gründen. Der Akt der Firmengründung ermöglicht die Durchführung des Projektes ohne die Unterstützung der sozialen Bewegung und zugleich die Definition des Projektes ohne auf die soziale Bewegung Rücksicht nehmen zu müssen. So zerfällt die soziale Bewegung mit der Zeit in verschiedene „Projekte“, die je nachdem als Firmen, Amtsstellen, Stiftungen oder Vereine auftreten und die Projekte unter den neuen Rahmenbedingungen weitertreiben. Firmen müssen, ob man das nun „Kollaboration“ nennen will oder nicht, sich vom konfrontativen Diskurs der sozialen Bewegungen abkoppeln und diesen gegen eine „neutralere“ Sprache eintauschen.²⁷

Schluss: Agrarwissenschaftliche Expertise und Umweltdienstleistungen

Die Umweltdienstleistungsfirmen entstehen aus einem spezifischen sozialen Kontext, der den dem traditionellen agrarischen Milieu eher entgegengesetzt ist. Die Umweltdienstleistungsfirmen werden von Naturwissenschaftlern gegründet, die der apolitischen Forschung der Universität Gemeinwohlorientierung und Politisierung entgegenhält. Zugleich wachsen die

²⁷ Robert Michels hat die Probleme von sozialen Bewegungen mit ihren Führern anhand politischer Parteien schon früh beschrieben: Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911.

Umweltdienstleistungsfirmen aus der als unterkomplex und unwissenschaftlich empfundenen sozialen Bewegung heraus.

Sie kombinieren in ihren Projekten eine neue Sensibilität für die Politikhaltigkeit von Expertise mit Metakzepten, aus denen alsbald interdisziplinäre Organisationen entstehen, die eine Vielzahl von unterschiedlichen Projekten bearbeiten. „Umwelt“ und „Nachhaltigkeit“ sind äusserst machtvolle Hüllen, unter denen ehemals als spezialisiert gedachte Arbeitsfelder fassbar werden, darunter auch agrarwissenschaftliche.

Wenn nun der agrarwissenschaftlichen Expertise Konkurrenz durch Umweltdienstleistungsfirmen erwächst, dann stellt sich die Frage, was dies für die Agrarwissenschaften bedeutet. Ein offensichtlicher Effekt scheint darin zu liegen, dass die Agrarwissenschaften ebenfalls konzeptuell auf Nachhaltigkeit als Metakzept einschwenkt. Die Agrarwissenschaften sind keineswegs die einzigen, die diesen Schritt tun und das absehbare Resultat ist die weitere Verwässerung des schon bei seiner Geburt undeutlichen Nachhaltigkeitsbegriffs.

Der Nachhaltigkeitsbegriff bezieht seine Qualitäten jedoch nicht primär aus seiner konzeptuellen Stringenz sondern darin, dass er neue Organisationsformen ermöglicht und legitimiert, nicht zuletzt in Kombination mit dem oft in seinem Windschatten auftretenden Begriff der Transdisziplinarität. Umweltdienstleistungsfirmen etablierten sich als Beratungsfirmen im weiten Feld der Nachhaltigkeit, indem sie durch eine Kombination unterschiedlichster Expertiseformen einen Platz zwischen Wissenschaft und Politik eingenommen haben. Wenn es zutrifft, dass die Unterscheidung von Umweltdienstleistungsfirmen und Agrarexpertise zunehmend schwindet, wenn der Nachhaltigkeitsbegriff die Spezifik agrarwissenschaftlicher Expertise frisst, dann ist zu vermuten, dass sich dies auch auf organisatorischer Ebene bemerkbar macht.

Zu vermuten wäre dann jedoch nicht, dass die Umweltdienstleistungsfirmen die Agrarberatungen übernehmen oder verdrängen, sondern dass sich Agrarberatungen zunehmend den Umweltdienstleistungsfirmen angleichen. Zumindest wäre dies für diejenigen Firmen zu vermuten, die nicht Expertise für Bauern erbringen, sondern zuhanden von Ämtern und NGO's. Für die Soziologie der Agrarwissenschaft könnte dies zudem bedeuten, weniger auf die Agrarwissenschaft zu fokussieren, sondern eher eine vergleichende Soziologie von Wissensbeständen und damit verknüpften Organisationsformen komplexen Umweltwissens zu betreiben. Der Gegenstandsbezug unterschiedlicher Expertisen könnte so vergleichend problematisiert werden und ebenso könnte detailliert untersucht werden, wie verschiedene

Grosskonzepte wie „Umwelt“ oder „Nachhaltigkeit“ in verschiedenen Expertisebereichen unterschiedliche Organisations- und Arbeitsformen hervorbringen.